

Besprechungen

Kirsten Fuchs-Rechlin: „Und es bewegt sich doch ...“. Eine Untersuchung zum professionellen Selbstverständnis von Pädagoginnen und Pädagogen. Münster: Waxmann 2010. 224 S., EUR 24,90.

Die sozial- und insbesondere die schulpädagogische Professionalisierungsdebatte hat eine weit zurückreichende Tradition. Entlang von sich verändernden, mitunter auch kontinuierlichen Problemstellungen und wechselnden wissenschaftlichen und politischen Aufmerksamkeiten, werden Theorierichtungen verfeinert oder verworfen und Forschungsfragen ausdifferenziert. Auf ein Forschungsdesiderat, die Analyse des professionellen Selbstverständnisses von PädagogInnen und seiner Entstehung, fokussiert die Arbeit von Kirsten Fuchs-Rechlin.

Ausgangspunkt ihrer Dissertation, die im Rahmen eines DFG-Projekts entstanden ist, sind Überlegungen zu professionellen Leitbildern, die – so die Annahme – als Grundlage pädagogischen Handelns dienen. Das Ziel der empirisch ausgerichteten Arbeit ist das „Aufspüren eines Orientierungsrahmens beruflichen Handelns in Form handlungsbezogener Leitbilder“ sowie die Analyse ihrer Entstehung. Damit geht es um die Frage, welche Einflussgrößen bei der Ausbildung des professionellen Selbstverständnisses eine Rolle spielen. Nicht die Rekonstruktion konkreten Handelns steht im Vordergrund, sondern die Frage wie aus Sicht der Akteure gehandelt werden sollte – bezogen auf konkrete Handlungsprobleme mit denen sie in ihrer (sozialpädagogischen) Berufsarbeit konfrontiert sind.

Die Arbeit umfasst zehn Kapitel. Nach drei einführenden Kapiteln folgt die detaillierte Darstellung des theoretischen und konzeptionellen Rahmens der Untersuchung. Untersuchungsdesign und -ergebnisse werden in weiteren drei Kapiteln dargestellt, abgerundet durch die „Schlussbemerkung“.

Die Autorin lehnt sich an interaktionistische Theorien (Schütze) und an die Sozialisationsforschung an, wobei sie überwiegend auf konzeptionelle Überlegungen zur beruflichen Sozialisation eingeht. Zudem nimmt Fuchs-Rechlin die Gesellschaftstheorie Bourdieus zum Ausgangspunkt und setzt sich mit seinem Konzept des Habitus auseinander. Dabei konzeptualisiert sie das *professionelle Selbstverständnis* als „subjektive Konstruktionen zur eigenen pädagogischen Berufsrolle und die Vorstellungen über gutes, angemessenes pädagogisches Handeln“ und damit als ein Bestandteil des beruflichen Habitus, d.h. als in der Person eingelagerte Deutungs-, Denk- und Handlungsmuster. Aus professionstheoretischer Perspektive könnten internalisierte professionelle Handlungsmuster, die Ergebnis des beruflichen Sozialisationsprozesses seien, als Elemente des inkorporierten kulturellen Kapitals von Professionsmitgliedern verstanden werden. Es handelt sich somit um eine internalisierte Grundhaltung, die dem Umstand Rechnung trägt, dass sich professionelles pädagogisches Handeln in Spannungsfeldern bewegt, deren paradoxe Handlungsanforderungen nicht endgültig aufgelöst, sondern nur „umsichtig“ bearbeitet werden können. Über das Sozialisationskonzept integriert sie darüber hinaus das Konzept der Übergänge, die besonders geeignet sind, professionelles Selbstverständnis zu beleuchten. Als wesentliche Übergänge identifiziert sie die Berufseinmündung und den Stellenwechsel.

Aus diesen theoretischen Überlegungen leitet die Autorin folgende Forschungsfragen ab:

- „Welche Muster professioneller Handlungsorientierungen lassen sich bei den befragten PädagogInnen identifizieren?“
- Welche ‚sozialisierende Wirkung‘ kommt der sozialen Herkunft, der Schulausbildung, den beruflichen Vorerfahrungen

(z.B. Erstausbildung), d.h. all dem zu, was in das Studium der Pädagogik ‚mitgebracht‘ wird?

- Lassen sich Ausbildungseffekte bei der Genese des professionellen Selbstverständnisses nachweisen? D.h. ‚produzieren‘ die unterschiedlichen Studiengänge verschiedene Formen des Habitus?
- Welchen Einfluss übt die konkrete Berufsarbeit aus? Unterscheidet sich das professionelle Selbstverständnis je nach Arbeitsfeld und Tätigkeit? Verändern oder stabilisieren diese den bis dahin erworbenen Habitus? Und schließlich: Welchen Einfluss hat die Dauer der Berufspraxis?*

Fuchs-Rechlin konzipiert – unpassenderweise in einem Empiriekapitel – ein konzeptionelles Schema der Einflussgrößen auf die Ausbildung des professionellen Selbstverständnisses. Hier unterscheidet sie sechs Einflussgrößen, die sie den Bereichen „Herkunft“, „Studium/Hochschule“ und „Beruf“ zuordnet.

Grundlage ihrer Arbeit sind überwiegend Daten aus einer Teilstudie des DFG-Projekts, der sog. Studiengangvergleichsstudie 2001, die an insgesamt 16 Hochschulen durchgeführt wurde und bei der mehr als 2000 universitär ausgebildete Pädagogen sowie Absolventen der Fachhochschulstudiengänge Sozialpädagogik/Sozialarbeit schriftlich befragt wurden. Die Autorin gibt kritisch zu bedenken, dass „die Fragebögen nicht primär mit dem Ziel konzipiert waren, professionstheoretische Aspekte und deren Genese zu untersuchen, sondern vielmehr spezifische Aspekte der Erwerbssituation“.

Im Fragebogen werden acht Paradoxien professionellen Handelns und Szenarien dargestellt, die sich auf Interaktionen oder auf Planungshandeln im Vorfeld von pädagogischen Interventionen beziehen. Die Operationalisierung erfolgte, indem die Paradoxien bezogen auf zwei konkrete Szenarien – eines aus dem Bereich der „Sozialpädagogik“ und eines aus der „Erwachsenenbildung“, in problematische Handlungssituationen übersetzt wurden, zu denen die Befragten Stellung beziehen sollten anhand von drei vorgegebenen Antwortalternativen. Auch bei der Operationalisierung der Einflussgrößen auf das professio-

nelle Selbstverständnis verweist Fuchs-Rechlin auf „Kompromisse zwischen Fragestellung und vorhandenem Datenmaterial“.

Drei Faktoren werden identifiziert, die die Autorin als „Klientenautonomie“, „Expertise“ und „Fallbezug“ bezeichnet. Danach bestimmt sie über ein Clusterverfahren vier Typen professioneller Handlungsorientierung, die sie mit „Fürsorger“, „Pragmatiker“, „Fachmann“ und „Begleiter“ etikettiert. Bedeutsam ist, dass der Typus des „Fürsorgers“ insgesamt mit 41% der Stichprobe die größte Gruppe der Befragten bildet während auf die anderen Typen lediglich 16 bis 23% entfallen.

Neben einer Vielzahl an einzelnen, deskriptiven und bivariaten Befunden zu den Typen professioneller Handlungsorientierung, werden Ergebnisse dargelegt, die zeitliche Veränderungen und Einflussfaktoren unterschiedlicher Kontexte bzw. Orte auf die Ausbildung der professionellen Handlungsorientierungen thematisieren. Auf der Basis einer multinominalen logistischen Regression legt sie dar, inwieweit die erklärenden Variablen (Herkunft, Studiengang etc.) die Wahrscheinlichkeit eines Falles beeinflussen, im Verhältnis zur Referenzkategorie („Fürsorger“) in eine der anderen Kategorien (Fachmann, Pragmatiker oder Begleiter) zu fallen und dies getrennt für Berufseinmündung und Stellenwechsel.

Ein zentraler Befund ist, dass alle vorherigen Sozialisationskontexte in der *Berufseinmündungsphase* noch wirksam und in ihrer Wirkkraft recht ähnlich sind. Eine besondere Rolle spielen die Erstausbildung, die soziale Herkunft sowie die Teilnahme an Supervision. Das wird dahingehend interpretiert, dass die primäre Sozialisation in der Familie einen nachweisbar größeren Einfluss auf professionelle Leitbilder in pädagogischen Berufen besitzt als die berufliche Erstausbildung. Dies spreche für eine „Prädisposition des beruflichen Habitus durch den Herkunftshabitus“.

Neben diesem auf den ersten Blick einleuchtenden und erwartungskonformen Ergebnis gibt es auch etwas verwirrende Befunde: Es ist erklärungsbedürftig, warum die Wahrscheinlichkeit, ein professionelles Selbstverständnis als Fachmann auszubilden, mit der sozialen Herkunft positiv korreliert oder warum die Teilnahme an Supervision zu einem

professionellen Selbstbild als Pragmatiker beitragen soll. Berichtet wird auch, dass – entgegen Befunden anderer Studien – sowohl die Studiengänge als auch die Studienrichtungen zur Ausdifferenzierung des Selbstverständnisses beitragen, so dass der berufliche Habitus als nicht losgelöst vom Studium betrachtet werden kann.

Betrachtet man indessen den Übergang *Stellenwechsel*, so erweisen sich andere Variablen als zentrale Einflussgrößen. Die berufsbezogenen Merkmale der aktuellen Stelle sowie studiumsbezogene Merkmale haben nun den größten Einfluss; die aktuelle berufliche Situation überlagert die vorherigen Sozialisationsergebnisse. Vom Studium geht dabei ein noch größerer Einfluss aus als von der ersten beruflichen Tätigkeit, der auch über die Zeit (Berufseinmündung vs. Stellenwechsel) nicht an Bedeutung verliert.

Insgesamt handelt es sich um eine ausgesprochen facettenreiche Dissertation, bei der es der Autorin gut gelingt eine spannende Thematik theoretisch einleuchtend und empirisch fundiert zu bearbeiten. Damit erschließt sie ein noch wenig bearbeitetes Forschungsfeld und kann einen weiterführenden Beitrag für die Professionalisierungsdebatte leisten, gerade weil Fuchs-Rechlin nicht versucht, über einen Expertenansatz die Merkmale professionellen Handelns zu bestimmen. Viele der Befunde sind für sich genommen spannend und es lassen sich zahlreiche Anknüpfungspunkte für Forschungsvorhaben ausmachen, um Aspekte vertiefend zu bearbeiten.

Eine grundlegendere Bearbeitung ist auch aus Sicht von Fuchs-Rechlin vonnöten, da sich nur wenige Befunde als signifikant erweisen und daher zu fragen ist, ob es durchweg gelungen ist, die Lücke zwischen den theoretischen Postulaten und der empirischen Umsetzung bzw. Interpretation in dieser Sekundäranalyse zu schließen.

Besonders schwierig ist die Interpretation der Befunde angesichts der fehlenden empirischen Anhaltspunkte zum Typus der Arbeitsorganisation, in der die Befragten tätig sind. Für den Bereich der „Kinder- und Jugendhilfe“ kann nicht zwischen verschiedenen Tätigkeitsfeldern differenziert werden – wobei empirisch belegt ist, dass es zentrale Unter-

scheidungs momente gibt, die für Fragen der Professionalisierung wichtig sind.

Auch für diese Arbeit gilt, dass weniger eventuell mehr ist: Durch die Fülle an Befunden ist es schwer den Überblick zu behalten. In diesem Zusammenhang ist man auch überrascht, dass am Ende der Arbeit Fuchs-Rechlin – entgegen ihrer expliziten Absicht – die „Begleiter“ als diejenige professionelle Gruppe positiv heraushebt, die sowohl eine hohe Orientierung am Einzelfall als auch eine hohe Orientierung an der Klientenautonomie aufweisen. Damit sind nur 16% der Stichprobe als „professionell“ einzustufen, die Fürsorger und Fachleute sind demnach allenfalls teilweise und die Pragmatiker als nicht professionell einzuordnen. Damit bricht die Autorin mit ihrer eigenen theoretischen Position, wonach professionelles Handeln einen eigenständigen Handlungstyp darstellt, der aufgrund „antinomischer, paradoxer oder widersprüchlicher Spannungen (...) weder wissenschaftlich steuerbar noch bürokratisch lenkbar oder expertokratisch aus allgemeinen Regelsätzen ableitbar ist“. Leider endet die Arbeit mit dieser vereinfachenden evaluativen Sicht auf das professionelle Selbstverständnis von Pädagog(inn)en.

Tanja Betz,
Goethe-Universität, Fachbereich Erziehungswissenschaften, Institut für Pädagogik der Elementar- und Primarstufe,
Mertonstr. 17-21, 60054 Frankfurt am Main, Deutschland
E-Mail: betz@em.uni-frankfurt.de.

Olaf Beuchling: Zwischen Payos und Gitanos. Eine Studie zur ethnischen Bildungsungleichheit in Spanien. Münster u.a.: Waxmann 2010, 142 S., EUR 24,90.

Roma, dies ist heute auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannt, sind die größte und zugleich am stärksten marginalisierte Minderheit Europas. Ihre schwierige soziale und sozioökonomische Lage, aber auch die prekäre Bildungssituation werden als besondere Herausforderung für die europäische Integration